Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 3 (1851)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro 26. 1851.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 28. Juni.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Btz., für 6 Monate 25 Btz.; franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Btz. in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Btz. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Si quando evenerit, quod scilicet sæpe evenit, ut eodem die et Festivitas eclesiastica et Ludi publici agantur; quæro ab omnium conscientia, quis locus majores christianorum virorum copias habeat; caveane ludi publici an atrium templi; et templum omnes magis sectentur an theatrum; dicta evangeliorum magis diligant an thymelicorum; verba vitæ an verba mortis; verba Christi an verba mimi? Non est dubium, quin illud magis amemus, quod anteponimus.

Salvianus.

Neues Abonnement.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement für die „Kirchenzeitung". Wir ersuchen die geehrten Herren Abonnenten, recht frühzeitig bei dem nächstgelegenem Postamte das Abonnement zu erneuern, damit sie keine Unterbrechung in der Zusendung erleiden. — Der Preis ist halbjährlich franco in der ganzen Schweiz 28½ Batzen. Bestellungen nehmen alle Postämter an, sowie auch gegen frankirte Einsendung des Betrags

Die Expedition:

Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Einige Gedanken über die Feiertage und ihre Reduktion.

Veranlaßt durch die Konferenzfrage in Nr. 24 und 25 der Kirchenzeitung.

Die Nothwendigkeit religiöser Festzeiten geht aus dem geistigen Bedürfnisse des Menschen hervor, wie es die Erfahrung von allen Zeiten und allen Völkern beweist, da wir überall solche finden. Wir möchten aber die Festtage des Volkes Israel nicht so geradehin an die Seite von heidnischen oder mahomedanischen Festen setzen, und ihre positive Einsetzung durch den höchsten Gesetzgeber nicht unerwähnt lassen. — Jene Nothwendigkeit folgt für den Christen, wie für den Israeliten, aus dem Charakter seiner positiven Religion, aus dem aus ihren Glaubenslehren und aus ihrem innersten Wesen hervorgehenden Kultus, ihrem Predigtamte, ihrem Opfer, ihren Heilsmitteln; dieser Kultus muß seine festgesetzten Zeiten haben. An die Stelle des jüdischen Sabbaths ist bei den Christen der Sonntag, oder wie ihn die Kirche schöner nennt, der Tag des Herrn, — Dies Dominica — getreten, nicht nur als ein Erinnerungstag der Schöpfung der Welt und des Menschen, sondern als die Gedächtnißfeier einer neuen geistigen Schöpfung, der Wiedergeburt des Menschen zum wahren Leben durch den Tod und die Auferstehung des Herrn und die Sendung des hl. Geistes *); Dominica Dies regina et maxima omnium dierum, in qua et vita nostra exorta est et in Christo mors est devicta," schreibt der hl. Ignatius (Epist. ad Magnes.). Bestimmte, in schöner Folge jährlich wiederkehrende Tage sollen dem Menschen die großen Geheimnisse seines Glaubens, die erhabenen Wahrheiten seiner Religion vor Geist und Gemüth führen; das sind die Festtage des Herrn. Was die Feiertage der Heiligen anbetrifft, ist ihre Einsetzung eine Folge der erhebenden

*) Deus, qui humanæ substantiæ dignitatem mirabiliter condidisti et mirabilius reformasti, spricht die Kirche bei der Feier der hl. Messe.

katholischen Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen, sie wird von unserer Verwandtschaft mit dem Himmel gefordert. Wir möchten aber die „Anbetung des Herrn" an den Sonntagen und „die Verehrung der Heiligen" an den Feiertagen auch nicht einmal scheinbar einander entgegensetzen; auch die Festtage der Heiligen sind der Anbetung Gottes geweiht. Wir verehren Gott in seinen Heiligen; die Werke der Schöpfung, und die Himmel verkünden die Macht und die Herrlichkeit des Herrn, und bei ihrem Anblicke beten wir die Allmacht des Schöpfers an; die Tugend der Heiligen aber und ihre Seligkeit im Himmel zeigen uns die Macht der Gnade des Herrn, seiner Heiligkeit und Liebe, und diese beten wir beim Andenken der verklärten Gottesfreunde an; ihre Heiligkeit und Seligkeit ist des Herrn Werk. Auch zielt ja an diesen Tagen die ganze gottesdienstliche Feier, die Messe, Vesper, das Gebet der Tagzeiten vorzüglich auf die Anbetung Gottes und die Verherrlichung seines heiligsten Namens.

Es geht aus dem Gesagten hervor, daß, wie auch der Verfasser „der Konferenzfrage" richtig bemerkt hat, die Feier von Festzeiten in dem geistigen Bedürfnisse des Menschen und in der Natur der Religion liegt, und daß daher unmöglich alle Festtage abgeschafft werden können, ohne die Religion selbst auf das Tiefste zu verletzen. Wir wissen auch, wie das Christenthum nie ohne Festtage gewesen ist, wie von den Zeiten der Apostel an der Sonntag, das christliche Oster- und Pfingstfest, bald nachher die Gedächtnißtage der Märtyrer ꝛc. gefeiert wurden. Anders ist es mit der Zahl solcher Feste, die kann nach den Verhältnissen von Ort und Zeit ändern; es sind in gar frühen Zeiten weniger Festtage gewesen als itzt; später mehrere, als wirklich sind. Wie es der Kirche zukömmt, religiöse Feste einzusetzen, wo sie dieses für das Heil der Gläubigen und die Steigerung religiösen Lebens zuträglich erachtet; so kömmt es ihr auch zu, die gebotene Feier von solchen Tagen wieder aufzuheben, wenn wichtige Rücksichten es fordern. Die Festtage, ihre Einsetzung, Feier und Aufhebung, gehören zu den s. g. Disziplinargegenständen, die nicht, wie das Dogma, über jede Veränderlichkeit erhaben sind, und über die die Kirche frei verfügen kann. Auch wir gehören nicht unter Jene, welche glauben, das Heil der Kirche hange davon ab, ob wir einige Feiertage mehr oder weniger haben. Wir haben, wie der Verfasser der „Konferenzfrage" eine Reduktion derselben gewünscht, und wären auch zufrieden gewesen, wenn dieselbe noch den einen oder andern Feiertag mehr begriffen hätte, namentlich, wo mehrere Festtage auf einander folgen. Die Vorsteher der Kirche, denen der Entscheid zukömmt, haben es aber anders für gut befunden, und wir unterwerfen mit geziemender Ehrfurcht unsere Ansicht ihrem Urtheile.

Es ist klar, daß die Kirche, wie sie sich bei Einsetzung neuer Feiertage nur von weisen Rücksichten leiten lassen darf, so auch bei Aufhebung bereits bestehender nur dringende Ursachen, und die wahre geistliche wie leibliche Wohlfahrt der Gläubigen in's Auge fassen soll. Und hier scheinen mir einige Ausdrücke in der „Konferenzfrage" nicht umsichtig genug gewählt und der Mißdeutung fähig, z. B. „Schädlich . . . würden die Feiertage werden, wenn ihre allgemeine Praxis unzweckmäßig würde . . . temporär je nach vorherrschendem Zeitgeiste"; „Wenn das Volk nicht mehr so oft auf diese Weide will, was sollen vorsichtige Hirten?" „Manche Feiertage möchten beim Volke praktisch aus Abschied und Traktanden fallen" ꝛc. Diese Ausdrücke könnten so gedeutet werden, daß es vom Volke abhange, d. h. von den Tonangebern, den Schreiern, ob Feiertage noch bestehen sollen oder nicht; denn „der stille ruhige Theil des Volkes ist ja mit den Feiertagen zufrieden". Menschen, die gegen die Festtage wie überhaupt gegen alles Kirchliche schreien, dagegen oft aber die ganze Woche nach ihrer Art Feiertag machen, sollen das Recht haben, dem, der im Schweiße seines Angesichtes sein Brod ißt, Tage körperlicher Erholung und geistiger Erquickung wegzuschneiden? Und wenn das Volk d. h. diese Schreier, diese Wühler, oder diese dem Materialismus verkauften Seelen gar nicht mehr „auf diese Weide wollen", soll deßwegen Fest und Gottesdienst des Gänzlichen aufhören? Welche Reduktion wird solche Leute befriedigen? Opfert man ihnen die Festtage der Heiligen, so schreien sie gegen die Festtage des Herrn; sind auch diese aufgehoben — so kömmt die Reihe an die Sonntage. Die Erfahrung lehrt auch zur Genüge Jeden, der mit sehenden Augen nicht blind sein will, daß man mit Entheiligung der Feiertage angefangen und mit der Entheiligung der Sonntage geendet hat, und daß diese letztere immer mehr überhand nimmt. Es ist gewiß bedenklich, wenn man bei solchen Dingen zuviel Rücksicht auf den „Zeitgeist" nehmen will. Ich denke mir unter Zeitgeist das, was Christus unter der Welt versteht, und die Weisheit dieser Welt ist Gottes Feindin, sie ist die Feindin alles Dessen, was Gottes ist und zu Gott führt, und daher Feindin jedes wahrhaft religiösen Kultus. Bei solchen Fragen sind nicht nur „die Mechanischen, die Indifferentisten, die Industriellen" zu berücksichtigen, sondern auch „die stille und ruhige Masse des Volkes", der Kern des Volkes, und dieser ist in seinen Wünschen einer Verminderung der Feiertage, wenn er anders solche hegt, sehr mäßig, ja eine bedeutende Reduktion würde ihn nicht anders als schmerzlich berühren, wovon sich gerade bei gegenwärtiger Reduktion mancher Seelsorger, besonders auf dem Lande, zu überzeugen Gelegenheit hatte.

Wir erlauben uns zum Schlusse noch zwei Fragen:

Werden nun, oder wenn künftig noch eine größere Reduktion der Feiertage erfolgen ſollte, die übrigen geheiligten Tage beſſer und gewiſſenhafter gefeiert werden? — Hier kömmt mehr als ein Moment in Betracht. Es iſt vor allem die Frage: Werden die Geiſtlichen Alles thun, damit dem Volke die Feier dieſer Tage recht theuer und ehrwürdig werde? Werden ſie ſich ernſtlich bemühen, dasſelbe recht innig mit dem Zwecke und der hohen Bedeutung der Feſttage vertraut zu machen? Werden ſie trachten das Volk anzuziehen durch würdige gottesdienſtliche Feier, durch eine angemeſſene Predigt? — Wie, wenn das Volk ſeinem Seelſorger anſieht, daß ihm der Feiertag eher läſtig als heilig iſt; daß er lieber anderswohin ginge als in die Kirche? Wenn er an ſolchen Tagen ſelten oder nie predigt, mit den hl. Funktionen eilt, ſo viel er kann, es Nachmittag bei einem Roſenkranz bewenden läßt, dem er oft nicht einmal beiwohnt! Wie dann? Soll das Volk, ſoll die Heerde religiöſer und frömmer ſein als der Hirte?

Es iſt ferner die Frage: Was werden die weltlichen Vorſteher, die Behörden thun? Werden ſie mit ihrem guten Beiſpiele vorgehen, was einen ungemeinen Einfluß auf das Volk übt? Wie, wenn man ſie ſelten in der Kirche ſieht? Wenn ſie, die Landesväter, die Gemeindevorſteher, ſelbſt an den höchſten Feſttagen keine Zeit finden oder den Willen nicht haben, Gott die Ehre und dem Volke das gute Beiſpiel zu geben? Wie dann? Soll das Volk beſſer und religiöſer ſein als Regierung und Behörden?

Es kömmt weiters viel auf die Geſetzgebung und auf die Handhabung der Geſetze an. Es liegt viel daran, ob der Geſetzgeber durch weiſe Geſetze der Entheiligung der gottgeweihten Tage Schranken ſetze, oder jeden Unfug und jeden Frevel gewähren laſſe. Es kömmt unendlich viel darauf an, ob von den vollziehenden Behörden die bereits beſtehenden Geſetze ernſt gehandhabt werden. Wenn man Alles ſo gehen läßt, wie es eben geht, wie z. B. in und um Solothurn, wo alles weltliche und profane Treiben geduldet wird, wo man ungeſtört in Werkſtätten und auf dem Lande arbeitet; wo unter Anderm die hölzernen Krämerbuden am hl. Oſter- und Pfingſtmontage nachmittags oft ſogar während der Veſper, von Arbeitern der Stadtgemeinde für den kommenden Markttag aufgeſchlagen werden, was ganz füglich an dieſem Tage ſelbſt frühe Morgens geſchehen könnte; oder während des vormittägigen Gottesdienſtes Sitzungen des Kantonsrathes ſtatt finden: ſo wird die Entheiligung der Sonn- und Feiertage nicht ab- ſondern zunehmen, und immer mehr um ſich greifen. Was der Verfaſſer der „Konferenzfrage" über dieſen Punkt ſagt (ſ. Kirchz., Nr. 25, S. 194) verdient alle Beachtung.

Es kömmt endlich viel auf die Eltern an. Dieſe ſollen nicht nur ihre Kinder zur Feier der heiligen Tage und zum Beſuche des Gottesdienſtes ernſt anhalten, ſondern durch ihr eigenes Beiſpiel denſelben zeigen, daß dieſe Feier ihnen als heilige, unverbrüchliche Pflicht gilt, und daß ſie zuerſt und vor Allem das Reich Gottes ſuchen wollen.

Es giebt Geiſtliche, die glauben, auf die Feier der Feſttage könne man ſo ſtrenge nicht halten; aber die Heiligung des Sonntages müſſe mit allem Ernſte gehandhabt werden. Wir ſagen ihnen: Mit der Feier der gebotenen Feſttage wird auch die des Sonntags fallen, die Erfahrung hat bereits den Beweis dazu geliefert. Man ſtütze ſich ja nicht auf das Gebot Gottes! Wohl hat der Sonntag aus Analogie mit dem von Gott ſelbſt gebotenen Sabbath im alten Bunde, an deſſen Stelle er getreten iſt, eigenes Anſehen und eigene Weihe; aber wir leſen im neuen Teſtamente kein ausdrückliches Gebot, das ihn zu heiligen befiehlt. Er hat ſeine Einſetzung von den Apoſteln erhalten, und bereits in der Apokalypſe des hl. Johannes (I. 10.) wird der „Tag des Herrn, **Dies Dominica**" erwähnt. Darf man nun in andern Dingen das Anſehen Jener, „welche der hl. Geiſt geſetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren" (Apoſtelgeſchichte 20. 28.) bei Seite ſetzen, warum nicht auch hierin? Und geſetzt: Chriſtus hätte unmittelbar die Feier des Sonntags befohlen, wird Derjenige, der die Kirche nicht mehr hört, Chriſtus hören?

Wir fragen zweitens: Wird nun oder im Falle einer noch größern Verminderung der Feiertage Armuth und Dürftigkeit bei den Katholiken abnehmen und der Wohlſtand wachſen?

Wir bitten zuvörderſt unſere Leſer, die chriſtliche Anſicht des Lebens hienieden feſt zu halten. Der Menſch iſt nicht hier, um zu erwerben, zu gewinnen, reich zu werden; er iſt hier, um ſich zu ſeiner höhern Beſtimmung zum ſeligen Leben im Himmel vorzubereiten; reich an Gnade und Tugend, und nicht an irdiſchen Gütern ſoll er werden, das iſt ſeine Beſtimmung hienieden. Das irdiſche Leben iſt das Mittel zu derſelben, und die Arbeit, das irdiſche Gewerbe mit ſeinen Früchten oder ſeinem Ertrage — das Mittel zum Leben, alſo blos das Mittel zum Mittel oder ein untergeordnetes Mittel, und keineswegs der Zweck unſeres Daſeins. Daher heißt es: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit" (Matth. 6, 33). Wohl ſoll der Menſch arbeiten und von ſeiner Arbeit eſſen oder leben, und er ſoll Zeit genug haben, durch Arbeit ſich ſein Brod zu verdienen; aber zu einer Betriebſamkeit und Anſtrengung, wodurch ſeine Geiſtes- und Körperkraft in dem Irdiſchen auf- und untergeht, iſt er nicht erſchaffen. Wohl ſoll der Menſch durch nützliche Beſchäftigung ſich und die Seinigen anſtändig erhalten; aber ſich von der Habſucht, von der unordentlichen Begierde nach Gewinn und Reichthum nicht gefangen nehmen

lassen. Nie dürfen wir das Wort des hl. Paulus vergessen; „Ein großer Gewinn ist die Gottseligkeit mit Genügsamkeit; denn wir haben nichts in die Welt gebracht, und es ist offenbar, daß wir nichts hinausnehmen können; haben wir aber Nahrung und Bedeckung, so lasset uns daran genügen“ (I. Tim. 6, 6—8). Uebrigens wird bei noch so vielen Arbeitstagen, bei noch so gesteigerter Betriebsamkeit und Industrie der Spruch unseres Heilandes auch fernerhin sich erwahren: „Arme habet ihr immer um euch.“

Dieses vorausgesetzt fragen wir also: Wird für uns die Verminderung der Feiertage, selbst eine noch bedeutendere, die Quelle größern Wohlstandes sein? — Sehen wir zuerst, wie viele Feiertage wir noch haben. Im Kanton Solothurn sind, die zwei durch gegenwärtige Reduktion Wegfallenden abgerechnet, deren noch sechs- od. siebenzehn jährlich; davon werden mehrere Feste des Herrn, etwa fünf an der Zahl auch von unsern protestantischen Nachbarn gefeiert; von den übrigen eilf od. zwölf fällt jährlich der eine oder andere durch den Lauf der Zeit auf einen Sonntag, so daß wir etwa zehn kirchliche Feiertage mehr haben als die Protestanten; sollen uns diese so arm machen? Kommen sie in Vergleich mit so vielen weltlichen Feiertagen, mit den sich stets ablösenden Schützen- und andern Festen, die oft drei, oft noch mehrere Tage dauern, und an welchen von so Vielen nicht nur nicht gearbeitet, Verdienst und Geld vergeudet wird, sondern auch mit der Arbeitsliebe — Nüchternheit und Mäßigkeit verloren gehen? mit so vielen Anlässen zum Müßiggang und zur Verschwendung, welche Jahr aus Jahr ein so vielfältig geboten werden? Wird mit der Verminderung der Festtage der ins Ungeheure gehende Luxus, namentlich in der Kleidung, und die mehr als übertriebene Vergnügungssucht abnehmen, und dagegen nützliche Betriebsamkeit, weise Sparsamkeit und Genügsamkeit zunehmen? Wer wird das im Ernste behaupten wollen? Und vergessen wir doch nicht, daß am Ende an Gottes Segen Alles gelegen ist, und daß die praktische Lebensweisheit des Christen in den Worten besteht: „Bete und arbeite.“

Daß also durch Verminderung der Festtage unser äußere Wohlstand blühender werde, ist wenigstens sehr problematisch; aber etwas Anderes ist uns nicht problematisch, sondern bis zur Evidenz klar: daß mit der geduldeten oder begünstigten Entheiligung der Sonn- und Festtage, und mit der Vernachlässigung der gottesdienstlichen Feier und namentlich des religiösen Unterrichtes — Rohheit, Verwilderung und Sittenlosigkeit in immer furchtbarerm Grade überhand nehmen und am Ende eine Masse von Elend und Frevel, der keine Gesetze, keine Schulen, keine noch so schönen Phrasen vom s. g. Fortschritte zu steuern vermögen, uns heimsuchen wird.

Der Missionair P. Gawronski.

(Schluß.)

Diese Freundlichkeit, die er in den Hütten der Armuth entwickelte und die ihm so schnell alle Herzen gewann, pikirte mich, hatte er doch mein herzliches Entgegenkommen kalt und theilnahmslos erwidert. Sollte dies, dachte ich bei mir, die Maske sein, die sich ein unversöhnlicher Demagog umhängt, um das Landvolk bearbeiten zu können? Oder ist's ein lichtscheuer Fanatiker, der instinktartig eine nähere Berührung mit mir scheut? Ich beschloß, der Sache auf den Grund zu kommen. Ich lud ihn zur Tafel und beauftragte mit dieser Einladung einen Beamten, dem ich an's Herz legte, sich auf keinen Fall abweisen zu lassen. Der Missionair kam; sein diesmaliges Erscheinen war von seinem ersten in Nichts verschieden, nur sprach er mehr, auch nahm er den ihm an der Tafel angewiesenen Ehrensitz ohne Anstand an, aber er berührte die Speisen nicht. Er faste heute, war seine Ausrede, doch sei er gekommen, weil er mir nicht gerne etwas abschlagen wollte, oder eigentlich weil ich es gewünscht. Sein Gespräch verrieth einen Weltmann, der die Falten des menschlichen Herzens und den Gang des Lebens kennt, seine Ansichten waren praktisch; Allem, was er vorbrachte, lag eine tiefe Kenntniß und richtige Würdigung der menschlichen Dinge und der jetzigen Weltverhältnisse zu Grunde — aber all mein Bestreben, ihn einzunehmen, war erfolglos, er blieb kalt und zurückhaltend, nahm jedoch mein wiederholtes Anerbieten, bei uns zu wohnen und an meinem Tische wenigstens zu — sitzen, an; in der Folge erfuhr ich, daß er dies Opfer meinen Kindern brachte; denn seine Bemühungen waren vorzüglich der Jugend zugewandt, mit der er sich auch beinahe ausschließlich beschäftigte. Er versammelte die Dorfkinder nach vollbrachter Tagesarbeit, also Abends, um sich, und es war in der That ein erhebender Anblick, wie diese Kinder, die Tagesmühen vergessend, die halben Nächte hindurch begierig seinen Lehren lauschten, und wie sein Wort lebendig in ihnen war. Er pflegte in jedem Orte eines der geschicktesten auszusuchen und lehrte es lesen, was ihm auch immer im Verlaufe von einigen Wochen gelang. Dieser Knabe wurde dann in der von ihm organisirten Schule der Lehrer, dem er die Fürsorge über seine Pflanzung überließ, wenn er weiter zog, denn nie blieb er über einige Wochen an einem Orte. Er theilte unter das Landvolk von

ihm verfaßte leichtfaßliche Lehrbücher und eine Art Kalender aus. Der Lehrmeisterknabe hat die Miſſion, nicht nur mit der andern Jugend an Sonn- und Feiertagen die empfangenen Lehren zu wiederholen und ihnen zum Leſen der erhaltenen Katechismen anleitend behülflich zu ſein, er ſoll auch den Familien ſelbſt den Inhalt der Bücher erklären und über alle Fortſchritte und Rückgänge genaue Regiſter führen, um ſie bei der Wiederkehr des Miſſionairs vorweiſen zu können. In den Gebirgsgegenden, wo die Dorfhütten nicht wie in der Ebene in einem Kranze beiſammen, ſondern vereinzelt weit weg von einander ſtehen, wo alſo eine ſolche Vereinigung der Kinder am Abende nicht leicht möglich iſt, dort ſucht ſie der Miſſionair auf den Triften der Berge, wo ſie das Vieh weiden, auf, und bringt ganze Tage, ihre Beſchäftigung theilend und ſie dort belehrend, mit ihnen zu.

Die große Wichtigkeit ſeiner Miſſion wird aber erſt begriffen, wenn man die Zuſtände der lateiniſchen Chriſten in dem ruthenischen Theile Galiziens kennt. Außer in den Städten und in einigen Ortſchaften iſt hier die polniſche Bevölkerung auf den Dörfern ſehr ſparſam zwiſchen den Ruthenen zerſtreut, daher es kommt, daß ein polniſcher Pfarrbezirk ſehr weit und breit ausgedehnt iſt, zu dem aus manchem Dorfe drei oder vier Familien nur gehören, die, zumal wenn ſie weit abliegen, von ihren Seelſorgern kaum erreicht und nothwendigerweiſe vernachläſſigt werden; als Polen gehen ſie zwar in die ruthenischen Kirchen, aber nicht in den ruthenischen Religionsunterricht und verwildern, ſich und ihrem Inſtinkte überlaſſen. Beſonders iſt dies im Gebirge der Fall, wo es nicht ſelten vorkommt, daß nicht nur die Gebete, ſondern ſelbſt die Religionsbegriffe nicht bekannt ſind, und ſich die Menſchen im rohen Naturzuſtande befinden. Die lateiniſche Pfarrgeiſtlichkeit hat weder Zeit noch Beruf, ihre Pfarrkinder auf dieſen entlegenen Orten aufzuſuchen und im Glauben zu erziehen; die ruthenische jener Orte aber fühlt gegen dieſe keine Verpflichtungen und iſt mit eigenen Angelegenheiten und ihrem Wirthſchaftsbetriebe zu ſehr in Anſpruch genommen, um ſelbſt ihren eigenen Berufspflichten gegen die eigenen Pfarrkinder gehörig nachzukommen, was auch bei der ungemeinen Entfernung der Dorfwohnungen von einander in der That äußerſt ſchwierig iſt. Es herrſcht auch tief in den Karpathen entſetzlicher Aberglaube. Haben ſich doch ſelbſt in den abgelegenen Thalgegenden noch bis tief in die 30er Jahre die Hexenproben erhalten, die darin beſtanden, daß man die deſſen verdächtigen weiblichen Perſonen ins Waſſer tauchen ließ u. dgl. m., was ſelbſt in meiner unmittelbaren Nachbarſchaft, eine Meile von der Kreisſtadt entfernt, ſich zutrug.

Ein wahrer Apoſtel, zieht nun der Miſſionair durch dieſe Gebirge mit dem Anfang des Frühlings, um in den rohen menſchlichen Geſtalten das Wort Gottes, das Licht der Aufklärung zu erwecken und ſie zu Menſchen zu machen; mit der Annäherung des Herbſtes, der viel früher in den Gebirgen beginnt, ſteigt er in die Ebenen nieder und ſucht die von ihren Pfarren entfernteſten Orte, und darin die verwahrloſetſten Chriſten auf. Freilich, was kann hier ein Einziger thun? und Miſſionair Gawronski ſteht ganz allein und ohne Nachahmer. Aber man muß dieſe kleine, gebückte, unanſehnliche, ja demüthige Geſtalt nur ein Mal auf dem Predigtſtuhle ſehen! ſeine im gewöhnlichen Leben gedämpfte Stimme herab von der Kanzel hören! Man traut den eigenen Ohren nicht. Ein begeiſterter Prophet ſteht verklärt vor uns, ſeine Stimme dringt wie der Donner tief ergreifend in das tiefinnerſte Weſen, und die Zuhörer, erfaßt von einer unſichtbaren unwiderſtehlichen Gewalt, horchen mit feuchtem Blick dem lebendig gewordenen Worte. Nie werde ich vergeſſen, welchen Eindruck ſeine Predigten auf mich gemacht, nie, den ich am Antlitz der Umſtehenden ſah! Nur wer dieſes ſah und an ſich erlebte, kann die Wirkungen dieſes Mannes — ſo vereinzelt er auch daſteht — begreifen. Ich habe ihn im Jahre 1849 im Franziskanerkloſter in Lemberg, wo er die Wintermonate zuzubringen pflegt, beſucht; die ganze Einfachheit und Bedürfnißloſigkeit, die er auf ſeinen Reiſen zur Schau trägt, fand ich in ſeiner Zelle wieder. In Ermangelung eines Stuhles ſetzten wir uns auf Bücher, die überall herumlagen und außer dem Unentbehrlichſten das einzige Ameublement ausmachten. — Man glaube aber ja nicht darin die gewöhnliche Folge der Armuth zu ſehen. Freilich hat er nichts, weil er Alles Bedürftigen giebt, aber zum Geben hat er immer und oft auch viel, weil durch ſeine Hände der Reichthum der Armuth Troſt und Linderung zuſchickt. Ich ſelbſt bat ihn, als er meinen Landſitz verließ, für den Religinnsunterricht, den er täglich durch zwei Stunden meinen Kindern ertheilte, ein kleines Reiſegeld wenigſtens und das Bettgewand, das er benutzte, für ſeine Gebirgsreiſen ein nothwendiger Artikel, anzunehmen. Er gab meinen Bitten nach, aber er brauchte weder das eine noch das andere für ſich. Nur, um mir wohlgefällig zu ſein, ließ er das Bettgewand während ſeines Hierſeins bei Tage auf dem Bette, gebrauchte es aber bei Nacht nicht, er verſchenkte es an eine arme, einſt wohlhabende Familie und mit dem Gelde that er dasſelbe.

Und ein Fanatiker iſt dieſer Mann nicht. Er beſitzt ein tiefes und gründliches Wiſſen und nicht in der kirchlichen Dogmatik allein. Das Buch des Lebens iſt vor ſeinen Augen aufgethan und er verſteht es, darin zu leſen. Ich habe Nächte mit ihm durchgewacht, ich bin reiner, geläuterter geworden. Ich wußte nicht, ob es Sokrates, ob

Plato oder ein Priester des Herrn ist, aber ich wußte, daß ich mich in der Nähe eines höhern Wesens befinde.

Die Tage, die er in meinem Hause zubrachte, sind wie ein Lichtpunkt in meinem Denken, den eine wohlthätige, aber außerordentliche Erscheinung zurückgelassen, und diese gebrochene Gestalt steht hochaufgerichtet und ruhig, in die Wolken reichend, vor meinem geistigen Auge, von dem sie manchen trüben Wahn verscheuchte.

Gawronski gehört keinem Kloster, keiner Kongregation, keiner Körperschaft an, er ist einfach ein Priester und zwar ohne irgend eine feste Stellung, was man gewöhnlich so zu nennen pflegt. Seine außerordentliche Erscheinung, die wohl an die ersten Christen erinnert, hat ihm ein unbegränztes Vertrauen der Kirche, der Regierung und die Herzen Aller, die ihn kennen, für immer gewonnen.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Frohnleichnamsprozession. Zu Solothurn hat der Kantons-Rath die 60 Fr., die für das Schießen mit Kanonen bei der Feier des Frohnleichnamsfestes verwendet wurden, dieses Jahr aus dem Budget gestrichen, und daher wurde von Obrigkeitswegen nicht geschossen. Größere Theilnahme an der Prozession von Hohen und Niedrigen wird immer wünschenswerther. — In der Stadt Luzern ist die Prozession mit außergewöhnlich zahlreicher Theilnahme des Volkes, namentlich auch aus den höhern Ständen, gefeiert worden. Dagegen ist kaum noch je so wenig Zeit, Mühe und Kosten für Auszierung der Gassen, Häuser ꝛc. verwendet worden, während voriges Jahr einem Sängerfeste zu Ehren die Gassen, öffentlichen Gebäude und eine Menge von Privathäusern so mit Triumphbogen, Kränzen, Dekorationen aller Art geschmückt und ausgeziert worden sind, daß selbst Viele von denjenigen, denen dieser große Zeit- und Kostenaufwand galt, eine Uebertreibung darin fanden. — In Sitten wurde die Prozession mit besonderer Feierlichkeit gehalten. Die Altäre im Freien waren von den Frauen mit edlem Wetteifer sehr sinnig verziert. Eine neue Erscheinung bei der diesjährigen Prozession war die neu errichtete Zunft der Handwerker, welche ungefähr 60 Mann stark den Männerzug eröffnete und durch diese feierliche Aeußerung ihrer Religiosität den alten Spruch bekräftigte: „An Gottes Segen ist Alles gelegen.“ Auch das Offizierkorps war zahlreich vertreten, und der hohe Staatsrath war bis auf ein Glied gegenwärtig, so wie auch der gesammte Bürger- und Munizipalrath hiesiger Stadt. Die Ehrenwache beim Hochwürdigsten Gute hielten die Zöglinge des Lyceums, und der Baldachin wurde von vier Candidaten der Theologie getragen. — In Freiburg hatte der Gemeinderath verboten, die Gassen und Plätze mit Spalieren von grünen Zweigen zu schmücken, was sonst der Brauch war. Die Prozession, die fast zwei Stunden dauerte, hielt ungeachtet seines Greisenalters, der Hochw. fünfundachtzigjährige Probst des Chorherrnstiftes von St. Nikolaus, Hr. Fivaz. — Im Kanton Genf fand in allen katholischen Pfarreien die Prozession mit großer Feierlichkeit und Erbauung statt. Die Stadt Carouge hat auch dieses Jahr ihren alten Ruhm bei der Feier des dem wahren Katholiken so theuern Festes behauptet; herrliche Altäre standen im Freien; Häuser und Straßen waren auf ausgezeichnete Weise geschmückt; die männliche Jugend verschönerte das Fest mit ihrer wohlgeordneten Musik ꝛc. In der Stadt Genf selbst ist, wie leicht begreiflich, die Feierlichkeit an diesem Tage auf die katholische Kirche beschränkt, und es findet dort an demselben die rührende Feier der ersten Kommunion der Kinder statt.

— Aargau. Am 21. d. starb plötzlich der Hochw. Hr. Mäder, Probst des Stiftes zu Baden, kaum fünfzig Jahre alt. R. I. P.

— Die katholische Kirchgemeinde Wittnau im Frickthal, wurde vor einiger Zeit durch die Promotion des dortigen Probst und Pfarrers, nunmehrigen Abts von Mariastein, erledigt. Da das Kloster Mariastein der rechtmäßige Kollator und Eigenthümer dieser Pfarrei ist und dieses Recht schon seit uralten Zeiten ausübt, so wollte es wiederum von seinem Rechte Gebrauch machen und die fragliche Pfarrei durch einen seiner Konventualen besetzen. Es meldete sich deßhalb, der einstweilige provisorische Pfarrer zu Wittnau, ein Konventuale von Mariastein, zum Pfrunderamen vor den betreffenden aargauischen Behörden und es wurde ihm dann auch der Tag bestimmt, an welchem er sich zum Examen zu stellen hätte. Wie aber der Tag des Examens nahe war, wurde ganz unerwartet, dem Pfarrverweser, P. Fintan, ein amtlicher Befehl zugestellt, daß er binnen einer anberaumten Frist die Pfarrei zu verlassen habe, ansonst er von Landjägern weggeführt werde. Vergebens protestirte die Gemeinde gegen diese Wegweisung, ebenso auch der Pfarrverweser, im Namen seines Klosters unter Verwahrung von dessen Rechten, es half nichts. Als die peremtorische Frist abgelaufen war, wurde wirklich Miene gemacht, den Klostergeistlichen mit Gewalt wegzuführen. Da derselbe aber sah, daß es zwischen seinen Pfarrkindern und den Exekutivbeamten der Regierung zu handgreiflichen Erklärungen kommen könnte, so wich er der Gewalt, um nicht etwa gegen seinen Willen in einen aargauischen Hochverrathsprozeß verwickelt zu werden; denn diese sind gegen die verfolgten Klostergeistlichen nichts Neues im Aargau. Die Aargauer Regierung

hat nun einen Pfarrverweſer nach Wittnau geſetzt, ſie ſoll aber jetzt noch obendrein vom Kloſter Mariaſtein, das Eigenthümer in dieſer Pfarrei mit Gebäulichkeiten und Pfarrzehnten iſt, aber durch Gewalt aus ſeinem Eigenthum vertrieben wurde, eine Summe Geldes zur Gründung eines hinreichenden Pfarrfonds für einen aargauiſchen Regierungs-Pfarrer fordern. (Echo vom Jura.)

Kirchenſtaat. Rom. Mſgnor Sacconi, der früher Geſchäftsträger des hl. Stuhles zu Florenz und München geweſen, geht nun als apoſtoliſcher Nuntius in letztere Stadt. Er iſt zum Erzbiſchofe von Epheſus in part. geweiht worden.

P. Rubillo, ehemaliger Provinzial der Jeſuiten zu Paris, iſt nach Rom gegangen, um daſelbſt den wichtigen Platz eines Aſſiſtenten, für die Provinzen Frankreichs, der durch den Tod des P. Rozaven ſel. erledigt worden iſt.

Auch unter Pius IX. wird an der Austrocknung der pontiniſchen Sümpfe gearbeitet.

Frankreich. Den 8. Junius hat der Hochw. Erzbiſchof von Paris einen Hirtenbrief herausgegeben, in welchem er das Dekret des Provinzialkonziliums von Paris gegen die Irrthümer des Tages, welche die Baſis der Gerechtigkeit und Liebe umſtürzen, in Erinnerung bringt und erläutert.

— Das Domkapitel von St. Claude hat zu Kapitelvikarien sede vacante die Hochw. Herren Ferraul-Montguillars, Girod, Bailly und Filsjeon erwählt, welche die Generalvikarien des Hochw. Biſchofs geweſen waren.

— Louis Veuillot hat zwei Bände von Briefen und andern bisher nicht gedruckten Schriften des Grafen Joſ. von Maiſtre, des berühmten Verfaſſers der „gallikaniſchen Kirche", „Vom Pabſte", der „Abende von St. Petersburg" ꝛc. herausgegeben.

— Am Kreuzerfindungsfeſte ſah Avignon eine Prozeſſion eigenthümlicher Art. Die alte Bruderſchaft der „grauen Büßer" hielt ihre jährliche, durch Ludwig VIII. begründete Stiftungsfeier. Die Mitglieder tragen ein langes Bußkleid von grauer Farbe, die Lenden mit einem Strick umgürtet. Menſchen jeden Alters und Standes haben dieſes Jahr am Umzuge Theil genommen. Als Gegenſtück dient die Profanation eines Gottesackers in Limour (Aude). Fünfundzwanzig Grabſteine wurden umgeriſſen und verſtümmelt, die Kreuze umgeworfen und zerbrochen. Die Frevler werden den Nachforſchungen der Behörde nicht entgehen.

Bayern. München. Ein Korreſpondent der „Sion" ſchreibt: Die letzte Kloſter-Bibliothek in Bayern, bisher noch ſorgfältig bewahrt, iſt nun auch der Zerſplitterung anheimgegeben. Am 31. Mai wurde die Bibliothek des berühmten Kloſters Amorbach von Seite des Fürſten v. Leiningen um 5600 fl. an die Beck'ſche Antiquariatshandlung in Nördlingen verkauft. Trotz jeder nur immer möglichen Anſtrengung gelang es dem ausgezeichneten Oberbibliothekar Dr. Ruland nicht, dieſe beſonders für fränkiſche Geſchichte treffliche Bücherſammlung für die Univerſitätsbibliothek Würzburg zu requiriren. Grollen müſſen wir mit dem Fürſten ob dieſes Verkaufes; wahrſcheinlich wird ſie in den Hallen irgend eines engliſchen Lords unbenützt zur Augenweide dienen müſſen. — Soeben wird mit feierlichem Glockengeläute der von Sr. Heiligkeit verliehene Jubiläums-Ablaß beendet. In der Frauenkirche predigte ſehr oft der Hochw. Herr Erzbiſchof unter einem gewaltigen Zulaufe von Gläubigen. In den übrigen Kirchen der Hauptſtadt war der Andrang zu den Beichtſtühlen mit Ausnahme der letzten zwei Tage eben nicht ſtark. Die Urſache dürfte vielleicht in dem zu kurzen Zwiſchenraume der Oſter- und Ablaßzeit zu ſuchen ſein.

Großh. Heſſen. Mainz. Wie das Frohnleichnamsfeſt, und die feierliche Prozeſſion an demſelben zur Verherrlichung des allerheiligſten Sakramentes, den Glanzpunkt unſeres religiöſen Lebens bildet, ſo ſind wir auch gewöhnt, es als den Höhemeſſer der unter unſerer katholiſchen Bevölkerung herrſchenden religiöſen Innigkeit und Entſchiedenheit anzuſehen. In der einen wie in der andern Beziehung können wir die geſtrige Feſtlichkeit als eine höchſt ausgezeichnete betrachten. Obgleich, in Vorausſicht der größeren Zahl der Theilnehmer, nach einem Beſchluß der Pfarrer die an dem Zuge theilnehmende Schuljugend mehr zuſammengedrängt worden, als dieſes ſonſt zu geſchehen pflegte, hatte der Zug dennoch die Ausdehnung wie in andern Jahren. Nicht wenige, namentlich den verſchiedenen Innungen Angehörige, welche ſich ſeither noch nicht hatten entſchließen können, an dieſem feierlichen Bekenntniſſe des katholiſchen Glaubens ſich zu betheiligen, fanden ſich in ſeinen Reihen; bedeutende Abtheilungen der hieſigen k. k. öſterreichiſchen und k. preußiſchen Garniſon hatten ſich freiwillig angeſchloſſen; insbeſondere aber war es die, vor kurzem durch die Sorgfalt unſers in allem Guten unermüdlichen Hochwürdigſten Biſchofs reſtaurirte Societät der Junggeſellen, welche durch die große Zahl ihrer Glieder ſich bemerkbar machte. Außerdem war es für die Bewohner unſerer Stadt ein wohlthuendes Gefühl, die Zöglinge unſeres biſchöflichen Clerikalſeminars wieder einmal in jener Zahl zu ſehen, wie ſie es ehedem gewohnt geweſen war. — Iſt die perſönliche Theilnahme an dem Zuge ein Akt des Glaubens und als ſolcher gerade in unſerer Zeit von eigener Wichtigkeit, ſo erweist ſich nicht minder als ein Ausdruck der katholiſchen Ueberzeugung die Art und Weiſe, in welcher man zur Verherrlichung des vorübergetragenen Herrn der Heerſchaaren die Häuſer zu ſchmücken befliſſen iſt. Dar-

in hat sich aber gerade dieses Jahr der schöne Eifer wechselseitig überboten.

Mecklenburg. Wir haben in letzter Nummer den Uebertritt des Dr. Maassen zur katholischen Kirche gemeldet. Ein Korrespondent der „Deutsch. Volksh." schreibt darüber Folgendes: Dr. Friedr. Bernhard Maassen, gebürtig aus Wismar, welcher nach dem Abtreten v. Florencourt's bis vor Kurzem Hauptredakteur des „Nordd. Corresp." war, sich auch sonst durch öffentliches Wirken die Anerkennung und Achtung des ganzen Landes erworben hat, und gegenwärtig als provisorischer ritterschaftlicher Syndikus fungirt, — ist zur Kirche zurückgekehrt. Er legte am ersten heil. Pfingsttage während der Frühmesse in der Schweriner katholischen Kirche öffentlich sein Glaubensbekenntniß ab. Die Theilnahme für diese Konversion ist unter den Protestanten um so größer, als Dr. Maassen bei diesem Schritt genöthigt war, auf die sichere Aussicht, seine sehr vortheilhafte provisorische Anstellung, in eine definitive verwandelt zu sehen, Verzicht zu leisten.

Es wird von einigem Interesse für Ihr Blatt sein, wenn wir bei dieser Gelegenheit melden, daß unsere hl. Kirche in Mecklenburg Fortschritte macht, die alle Erwartungen übersteigen, und, mit Ausnahme von England, wohl in keinem protestantischen Lande zu finden sind. Die orthodox-protestantische Partei ist bereits von banger Besorgniß erfüllt, wir Katholiken aber von unbeschreiblicher Freude. Zahlreiche Konversionen, insbesondere auch in den höheren Ständen, sind bereits erfolgt, noch zahlreicher werden sie schon für die nächste Zukunft erwartet. Noch während wir diese Zeilen schreiben, kommt uns ganz unerwartet die Nachricht, daß gestern ein Schweriner Garde-Offizier beim Geistlichen um seine Aufnahme nachgesucht, und die größte Liebe und Begeisterung für die Kirche an den Tag gelegt hat. Man hat protestantischer Seits sich Anfangs bemüht, das Zurückkehren zur katholischen Kirche aus den zerrütteten staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen herzuleiten; allein wenn auch nicht zu leugnen ist, daß hiedurch Manche auf den Weg gebracht worden sind, von der modernen Staatsweisheit abstrahirend dem eigentlichen Grund der erbärmlichen Zustände nachzuforschen und ihn nur in der Entfernung von der katholischen Kirche zu finden, — so trifft dies doch bei vielen andern Convertiten, insbesondere in der niedern Volksklasse, ganz und gar nicht zu. So wurde z. B. ein gemeiner Soldat, eine gesunde kräftige Natur, vor einigen Wochen von dem glühendsten Verlangen befallen, „den wahren Leib Christi zu genießen". Wie dies gekommen, wußte er selber nicht, aber er eilte zum Geistlichen, verlangte sofort Katholik zu werden, und in der Zeit seines Unterrichts kam er des Tags oft 4 bis 5 Mal, so daß die Geistlichen seinen Anforderungen kaum zu entsprechen vermochten; bis er denn nach Verlauf von 4 Wochen, überglücklich von Glauben und Liebe beseelt, sein Bekenntniß ablegte. Bei Manchen erwacht plötzlich eine begeisterte Liebe für die allerheiligste Jungfrau; und eine protestantische Frau, die zugegen war, als ein Konvertit sein Glaubensbekenntniß ablegte, wurde so ergriffen, daß sie in Thränen zerfloß, und sofort nach Beendigung des Akts um ihre eigene Aufnahme bat u. s. w. Wir preisen den barmherzigen Gott für solche Gnadenbezeigungen! Und dürfen wir nicht bei diesen Erscheinungen der Hoffnung einigen Raum gönnen, daß es Seiner Majestät denn doch am Ende gefallen möchte, das sündhafte Geschlecht nochmals zu erretten kurz vor dem Abgrund, den es sich durch eigene Schuld bereitet? Unsere Hoffnung ist um so größer, als immer sichtbarer wird, wenigstens hier in Mecklenburg, daß bei dem eigentlichen Kern des Volks wo die sogenannte Aufklärung nicht hat durchdringen können, eine große Hinneigung zur katholischen Kirche verblieben ist. Diejenigen abgerechnet, welche einem krankhaften Pietismus anheimgefallen sind, oder in ihrer Herzensangst sich an Luther's Bekenntnißschriften anklammern, meinen die Gebildeten meistentheils, — sofern sie nicht ganz indifferent sind, — es sei freilich überflüssig, sich zu einer äußern Kirche zu bekennen, aber wenn man eine anerkennen wollte, so könne es nur die katholische sein. Am besten aber steht es mit dem eigentlichen Landvolk, das noch ein gut Theil von seinem alten Glauben bewahrt hat. Aus der Umgegend von Schwerin kommen sie häufig in Menge zur heiligen Messe, wohnen derselben mit vieler Andacht bei, holen sich bei Krankheiten und anderen Unglücksfällen Weihwasser von den katholischen Geistlichen, und es ist charakteristisch, was ein alter, würdiger Bauer vor einiger Zeit äußerte, als er nach beendigtem Gottesdienst tief ergriffen zum Geistlichen ging und sich erkundigte, wie es komme, daß „er nicht auch diese gar zu schöne Kirche habe". Als der Geistliche erwiederte, er habe sie früher auch gehabt, da sei aber Luther gekommen und habe es anders gemacht, meinte der Bauer: „Das hätte man bleiben lassen sollen".

Neueres.

Schweiz. Zug. Sonntag, den 15. Junius wurde das Kloster „zur ewigen Anbetung" auf dem Gubel eröffnet.

☞ In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, von Dr. Franz Xaver Himmelstein, Domprediger zu Würzburg. I. Band: Predigten für die heilige Fasten- und Osterzeit 26½ Batzen.

Höfler, Const. Lehrbuch der allgemeinen Geschichte. I. Bd. Geschichte des Alterthums. 18 Btz. II. Bd. 1. Abth. Geschichte des Mittelalters. 1. Abth. 10 Btz.

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschan. Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.